

zurückgedrängt, aber man hat offenbar doch die Tragweite dieses Einbruches meist unterschätzt. So hat Wolff<sup>26)</sup> wiederholt darauf hingewiesen, daß die gegen Ende des 2. Jahrhunderts allmählich sich entwickelnde Entvölkerung der fruchtbaren Wetterau und die Abwanderung der wohlhabenden Grundbesitzer bereits nach den Chatteneinfällen im 7. Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts einsetzt. Wenn bereits 166 n. Chr. im benachbarten Stockstadt die bekannte Reihe von nicht weniger als 12 datierten, auf den kurzen Zeitraum von 42 Jahren sich erstreckenden Benefiziarierinschriften beginnt, denen sich zeitlich solche in Obernburg und in Jagsthausen anschließen, so liegt der Schluß nahe, daß eben wieder der Chatteneinfall von 162 und die damit zu Tage getretene Unsicherheit im Grenzlande die Schaffung dieser Gendarmerieposten im bedrohten Gebiete veranlaßte<sup>27)</sup>. Endlich hat Forrer auf Grund einiger elsässischer Münzfunde mit Recht den Schluß gezogen, daß der Chatteneinfall des Jahres 162 sich nicht auf eine Verheerung des dem Limes nächstgelegenen Grenzgebietes beschränkte, sondern bis über den Rhein vorstieß, und glaubt sogar an der Hand der Fundgruppen den Einfall im Unterelsaß zwischen Selz und Straßburg lokalisieren zu können<sup>28)</sup>.

Was liegt da näher, als auch das neugewonnene Obernburger Baudatum mit dem Chatteneinfall von 162 in Verbindung zu bringen? Der Hauptstoß scheint nach dem oben Gesagten unter Umgehung des schwer zu bezwingenden Mainz in südwestlicher Richtung erfolgt zu sein, wobei vielleicht gerade die römische Grenzstellung am Main aufgerollt wurde. Kastell Obernburg mag dabei überrannt und ganz oder teilweise zerstört worden sein. Rasch wie sie gekommen, fluteten die Eindringlinge auch wieder zurück, und es war offenbar noch im Laufe des Jahres 162 möglich geworden die Bauschäden des Obernburger Kastells zu beseitigen, sei es, daß es sich dabei um einen Wiederaufbau handelte oder daß erst jetzt ein älteres Erdkastell bezw. dessen Prätorium in Stein ausgebaut wurde. Die neue Inschrift gewinnt damit auch für die Geschichte des Mainlimes eine erhöhte Bedeutung.

G. Hock.

### Bauten und Denkmäler der Brittonen am Limes.

Die vorstehende Veröffentlichung G. Hocks veranlaßt mich, eine schon vor Jahren gemachte Beobachtung, welche durch den neuen Fund in erwünschter Weise bestätigt wird, hier in Kürze vorzutragen. In einem im Jahre 1899 gehaltenen Vortrag hat Anthes „die Mauertechnik an den Steinbauten des römischen Odenwaldlimes“ behandelt (Korrbl. d. Gesamtvereins 1900 S. 8 ff., vgl. Quartalbl. N. F. II. S. 707 ff.). Die Abgrenzung des Themas könnte einem Fernerstehenden willkürlich erscheinen: zeigen denn die genannten Bauten eine besondere, von denen des übrigen Limes abweichende Technik? Das ist allerdings der Fall. Diese Bauten heben sich aus dem Komplex der Limesanlagen als eine selbständige Gruppe heraus, welche etwa von Obernburg bis Neckarburken reicht, also die Mümling- und Elzlinie umfaßt, aber auch einen Teil der Mainlinie von Obernburg bis Miltenberg mit einbegreift, wenn die Erscheinungen bei letzterer Untergruppe auch nicht mehr so rein auftreten. Alle Steinbauten

<sup>26)</sup> Wolff, Nida (1908) S. 28; Wolff, Die südliche Wetterau (1913) S. 13.

<sup>27)</sup> Schon Drexel hat O. R. L. n. 32 S. 66 auf diese gewiß nicht zufällige Erscheinung aufmerksam gemacht und sie mit dem Anfang von M. Aurels Markomannenkrieg in Verbindung gebracht, „der seine Wellen ja bis an den Rhein schlug“.

<sup>28)</sup> Anzeig. f. elsäss. Altertk. S. 746. Forrer, Mithra-Heiligtum von Königshofen S. 51/52 u. 73 A. 2, wo Ritterling die Weihgabe des Silvester an Sol mit dem Chatteneinfall vom Jahre 162 zusammenbringt.

der ganzen Gruppe zeichnen sich durch eine ungewöhnlich sorgfältige Ausführung und eine sehr gleichmäßige Technik aus. Die Mauern sind beiderseits mit sauber behauenen und in ganz regelmäßigen Schichten versetzten kleinen Handquadern gleicher Größe verkleidet; die Quaderchen laufen nach hinten spitz zu, um besser in den Mörtel einzubinden (Anthes Abb. 1 I—V). Der Sockel pflegt mit einer Schräge (XII—XIV) oder einem reicheren Profil in die aufsteigende Wand überzugehen, die oben mit kräftig geschwungenen Gesimsen verschiedenster Profilierung abgedeckt ist (vgl. VI—IX). Vereinzelt im Kastell Oberscheidenthal, ist einmal ein riesiger Bossenquader zu Tage getreten, ein in Germanien alleinstehender Fund (XV, vgl. ORL Nr. 52 Taf. III 21). Mehrfach fanden sich halbrunde Steinplatten, welche einst zur Füllung des Entlastungsbogens über Türöffnungen bestimmt waren<sup>1/2)</sup>; sie sind sonst am Limes völlig unbekannt. Das Gleiche gilt für die zahlreich an den Türmen der bezeichneten Strecke gefundenen toskanischen Säulen, welche zum Oberbau gehört haben müssen (Anthes X. XI) und teilweise mit Einarbeitungen für schrägstehende Streben versehen sind<sup>3)</sup>. Zinnendeckel, Schwellsteine, Wasserrinnen, Keilsteine von Gewölben und andere Bauglieder mehr treten in Menge auf und zeigen alle die gleiche sorgfältige Arbeit und eine gewisse Liebe in der Ausführung, wie sie in dieser Art am übrigen Limes nicht zu beobachten ist.

Es ist gewiß richtig, daß diese feine und durchgeführte Technik und die Fülle der Einzelformen in dem Steinmaterial, dem schönen und leicht zu bearbeitenden Odenwaldsandstein, der überall zur Verfügung stand, einen ihrer Gründe hat. Aber ist es der einzige? Das umschriebene Gebiet weist noch weitere Besonderheiten auf, wieder auf dem Gebiete der Steinmetzarbeit, aber diesmal in der formalen und ornamentalen Behandlung der Bauglieder und skulptierten Einzelstücke. Die schon genannten Halbkreisplatten fallen nicht nur ihrer Zweckform, sondern auch ihrer Dekoration nach, die im wesentlichen durch das dürftige Motiv des Keilsteinbogens und etwa noch einer umrahmenden rohen Strickleiste bestritten wird, aus dem Rahmen der Limeskunst heraus. Auffälliger noch sind die im Gegensatz zu den sonstigen Limesbauten häufig vorkommenden Bauinschriften verziert, welche, auf einem der Mauer eingefügten Quader stehend, die den Bau ausführende Truppe, auch in Verbindung mit einer Kaiserweihung, nennen. Hier spielt wieder das strickartig gedrehte Band eine starke Rolle<sup>4)</sup>, an Stelle der dreieckigen Ansen<sup>5)</sup> treten auch Amazonenschilde oder Pelten auf<sup>6)</sup>, dreimal wird die Inschrift von einem gerüsteten Mars flankiert, das eine Mal in seltsam asymmetrischer Entsprechung mit einer Ansa<sup>7)</sup>. Eine Weihinschrift an Minerva aus Neckarburken wird wieder von der Strickleiste, einem mit Ausnahme eben unserer Gegend in Germanien fast unbekanntem Motiv, umzogen (a. a. O. Taf. VII 7), ein Altar

<sup>1/2)</sup> ORL Nr. 46 Lützelbach S. 9 Nr. 6 mit Abb. und Taf. III 5 a—d. Nr. 33 Stockstadt Taf. XVII 3. Fritsch, Aus Badens römischer Vorzeit I (Progr. Karlsruhe 1910) Fig. 6 (Turmstelle Kahler Buckel). Vgl. auch Anthes, Westd. Zeitschr. XVI 1897 S. 205 (Kahler Buckel) und 214 (Lützelbach).

<sup>3)</sup> Hammeran, Westd. Korrb. VIII 1889 S. 165, vgl. auch v. Domaszewski ebd. XIX 1900 S. 53.

<sup>4)</sup> ORL Nr. 35 Obernburg Taf. IV 2. Nr. 52 Oberscheidenthal S. 11,2 = Wagner, Funde und Fundstätten S. 415 Abb. 323. Nr. 53 Neckarburken Taf. VII 2. 4. Westd. Zeitschr. a. a. O. Taf. 9,6 = Wagner S. 419 Abb. 327 (Zwischenkastell Jägerwiese). Wagner S. 399 Abb. 313 (Zwischenkastell Trienz).

<sup>5)</sup> ORL Nr. 33 Stockstadt Taf. XI 6, Nr. 49 Würzburg Taf. I 7 und die Stücke von der Jägerwiese und aus Trienz.

<sup>6)</sup> Oberscheidenthal a. a. O. Neckarburken Taf. VII 1 = Fritsch Fig. 6.

<sup>7)</sup> Oberscheidenthal a. a. O. und die Stücke von der Jägerwiese und aus Trienz.

von der Turmstelle „Schneidershecke“ fällt durch seinen mächtigen Kopfteil auf (Wagner S. 421 Abb. 329), ein ganz seltsames Stück ist eine Art Würfelkapitell aus Neckarburken (a. a. O. Taf. VII 5 und Wagner S. 386 Abb. 303, vgl. auch Schumacher, *Altert. uns. heidn. Vorz.* zu Taf. 60, 1085). Allerhand andere Besonderheiten übergehe ich vorläufig.

In den umschriebenen Kreis gehört nun auch der neue Obernburger Stein, ja er ist das am feinsten und reichsten ausgeführte Stück der ganzen Gruppe. Er zeigt die Strickleiste als Glied des Rahmens, namentlich aber die in Greifenköpfe endigenden Pelten wie die Bauinschriften von Oberscheidenthal und Neckarburken; und daß er wie die beiden Bauinschriften von Oberscheidenthal und der Jägerwiese einst auch von Figuren, diesmal Victorien, flankiert war, hat Hock einleuchtend gezeigt.

Soweit alle diese Stücke datierbar sind, gehören sie in die Mitte des 2. Jahrh., in die Zeit der starken Bautätigkeit an der Mümling-Elzlinie, für die uns durch die Inschriften die Jahre 145 und 146 als Daten gegeben sind. Die Obernburger Inschrift gehört ins Jahr 162, ist also nicht allzuviel jünger; übrigens möchte ich zu diesem Datum daran erinnern, daß kurz vorher die äußere Limeslinie errichtet worden ist<sup>8)</sup>, was vielleicht einen größeren Einfluß auf den Baueifer auch an den anstoßenden Strecken ausgeübt hat. Läßt sich noch erkennen, wie die Eigenart unserer ganzen Bautengruppe sowohl nach der technischen wie nach der formalen und dekorativen Seite hin und ihre selbständige Stellung innerhalb des „Limesstils“ zu erklären ist?

Die Wurzeln dieser Eigenart liegen in Britannien und zwar in seinem nördlichen Teil, etwa dem Gebiet zwischen Hadrians- und Antoninuswall. Allgemein nach Britannien führt die Mauertechnik, die ebenso vollkommen mit den dortigen Baugewohnheiten übereinstimmt wie sie von den sonstigen germanischen in wesentlichen Punkten abweicht, d. h. sie übertrifft. Man kann so ziemlich jedes englische Kastell — wir wollen uns hier auf das militärische Gebiet beschränken — vergleichen, überall wird man die bezeichnenden Mauern mit ihren regelmäßigen kleinen Quadern, der sorgfältigen Schichtung und den durchgehenden Horizontalfugen wiederfinden, bald hier, bald dort auch den einen oder anderen der aufgeführten Einzelzüge und Einzelformen entdecken<sup>9)</sup>. Schlagend indessen wird der Vergleich erst bei den Schmuckformen und der dekorativen Behandlung, und zwar engt er hier das Gebiet, aus welchem die Einflüsse stammen, in der oben angedeuteten Weise, d. h. auf die Militärgrenze ein; wohl begegnen auch im Süden Britanniens, im völlig romanisierten Teil, mancherlei verwandte Züge, die eigentliche Verwandtschaft stellt sich erst im Norden ein. Wie im und am Odenwald liebt es das Militär in Britannien seine Bauten mit Inschriften zu versehen, welche die ausführende Truppe nennen, und diese Inschriften zeigen in ihrer ganzen Ausstattung die größte Ähnlichkeit mit den aufgeführten. Ich führe hier die Bauinschriften vom Antoninuswalle in

<sup>8)</sup> Den Ansatz zwischen den Jahren 148 und 160 bestätigt neuerdings R. Knorr auf Grund des jetzt vorliegenden Sigillatamaterials Cannstatt zur Römerzeit 1921 S. 75, vgl. ORL Nr. 66 c Faimingen S. 56.

<sup>9)</sup> Bossenquader in Corbridge (*Arch. Anz.* XXIV 1909 S. 241 Abb. 10), halbrunde Türstürze von Birdoswald am Hadrianswall (Bruce, *Handbook to the Roman Wall*<sup>3</sup> 1885 S. 201), eine Säule mit schräger Einarbeitung für eine Strebe aus Kastell Bar Hill am Antoninuswall (Macdonald und Park, *Roman Forts on the Bar Hill* S. 139 Fig. 52). Über die britannische Mauertechnik allgemein Ward, *Romano-British Buildings and Earthworks* S. 255 f. Ein Kenner der britannischen Anlagen und ihrer sehr verstreuten Literatur wird vermutlich noch viel beredtere Analogien aufzeigen können; doch versteht es sich, daß die Vergleichung einmal systematisch durchgeführt werden muß.

Schottland deshalb besonders an, weil sie auch zeitlich den unseren entsprechen; der Wall ist bekanntlich um 142/43 n. Chr. angelegt worden. Seine Bauinschriften überblickt man jetzt bequem bei Macdonald, *The Roman Wall in Scotland* (Glasgow 1911) Taf. XXXVI bis XLIII, wo man sich schnell von der nahen Verwandtschaft überzeugen wird<sup>9a</sup>). Hier wie dort die Pelten mit den Greifenköpfen und einem Blatt oder Ähnlichem als Betonung der Mittelachse, hier

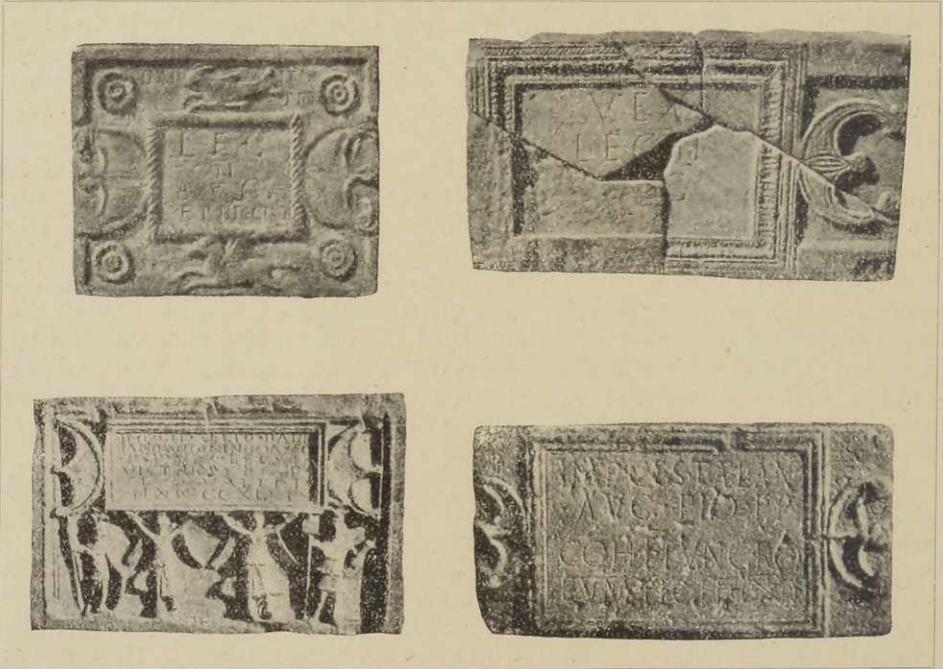


Abb. 1

wie dort die einrahmende Strickleiste, die überhaupt eines der beliebtesten Motive der britannischen Steinmetzen ist, hier wie dort gerne Rosetten im Felde verteilt. Auch die Bauinschriften vom Antoninuswall werden zuweilen von Figuren flankiert, doch stehen hierin unseren Bildwerken näher Stücke wie Westd. Zeitschr. XIV 1895 Taf. II 4 (mit Mars und Victoria, vom Hadrianswall) und Taf. III 3 (mit Mars und Hercules, ebendaher), um andere Analogien zu übergehen. Auch der die Obernburger Inschrift umziehende Blattfries findet sich wieder: Macdonald Taf. XXXVIII 1, in Verbindung mit einer Strickleiste (wie in Obernburg) Taf. XLIII 2. Was das Verhältnis der Victoriareliefs aus Obernburg zu der Inschriftplatte anlangt, mit welcher Hock sie in Verbindung bringt, so verweise ich noch auf den Stein Macdonald Taf. XXXVII 2, wo die mit peltaförmigen Griffen versehene Inschrifttafel von zwei Victorien getragen wird, die ihrerseits von Mars und Virtus flankiert werden. Möglicherweise waren also auch in Obernburg die Victorien unterhalb der Platte in tragender Haltung angebracht, etwa unter den Enden.

Die Abhängigkeit der Bauinschriften unseres Gebietes, vor allem der Obernburger Platte und ihres Reliefschmuckes, von nordbritannischer Steinmetzkunst scheint mir nicht zu bezweifeln. Wenn man aber einmal mit dieser Erkenntnis weitere Vergleiche zwischen den beiden Gebieten anstellt, so wird man

<sup>9a</sup>) Darnach hier Abb. 1, 1. Macdonald Taf. XXXVII 1 und 2, r. Taf. XLIII 2 und 3.

alsbald bemerken, daß auch allerhand andere Formen und Motive, darunter solche, die man bisher als gegeben hinnahm, in die gleiche Richtung weisen. Der klotzige Kopfteil des Altars von der „Schneidershecke“, in Germanien ganz singulär, begegnet häufiger an britannischen Altären<sup>10)</sup>, bei welchen im Gegensatz zu den germanischen die Entwicklung das Mittelstück zwischen den immer massigeren Fuß- und Kopfprofilen allmählich zusammenschwinden läßt (Beispiele bei Macdonald Taf. XLIV bis XLVI), so wird man denn auch ein Stück wie Stockstadt Taf. XVI 10 hier nennen und ihm 17 wegen des Motivs der Strickleiste und des in Britannien häufigeren Zickzackbandes anreihen dürfen (beide zusammen bei dem Altar Bruce S. 169). Zu dem Kapitell von Neckarburken erinnere ich an die freilich viel einfacheren, aber dem Wesen nach verwandten Würfelkapitelle vom Bar Hill (Macdonald und Park a. a. O. S. 136 f. Abb. 47 ff.). Aber darüber hinaus wird eindringendere Betrachtung und bessere Kenntnis des britannischen Materials die Nachwirkungen seines Einflusses und wie er die einheimische provinzialgermanische Steinmetzkunst allmählich durchsetzt hat, vermutlich im ganzen Gebiete des Odenwald- und Mainsandsteins und darüber hinaus nachweisen und verfolgen können. So steht mir ein eben hier verbreitetes und, soweit wir sehen, um die Mitte des 2. Jahrh. einsetzendes Element im Verdacht, von Britannien her eingeführt zu sein, nämlich die Kerbschnittverzierung in Stein, die sich namentlich an Altären findet, einmal als umlaufendes Band am Kopfgesims<sup>11)</sup>, dann als meist sechsteilige Rosette an der Vorderseite der Wülste<sup>12)</sup>; vereinzelt tritt sie auch sonst auf<sup>13)</sup>, vor allem an der Obernburger Inschriftplatte. Auch für das seltsam holzschnitzmäßige Blattwerk an Altarwülsten wie Groß-Krotzenburg Taf. VI 1 und Stockstadt Taf. XVII 26 kann

<sup>10)</sup> Z. B. Bruce a. a. O. S. 56 mit Abb. (= Cumont, Textes et Monuments II S. 393 Fig. 311) und 107 mit Abb., Haverfield, An Account of the Roman Remains in the Parish of Corbridge-on-Tyne (Newcastle-upon-Tyne 1914) Fig. 17 (= Eph. ep. IX Nr. 1141); vgl. auch den unten angeführten Garmangabisaltar und sonst.

<sup>11)</sup> ORL Nr. 23 Groß-Krotzenburg Taf. VI 3. 4. Nr. 33 Stockstadt Taf. XII 2. 5. Nr. 41 Jagsthausen S. 43 Abb. 6 (= Haug-Sixt<sup>2</sup> S. 649 Nr. 452). Fuldaer Geschichtsblätter 1909 S. 100 f. (CIL XIII 11938, der Stein stammt wohl aus unserer Gegend). Vgl. auch Nr. 38 Miltenberg S. 48 mit Abb. 4. Die Dekoration ist in Britannien häufig, vgl. Bruces Lapidarium septentrionale (mir nicht zur Hand) mit verschiedenen Beispielen, ferner Curle, Newstead Taf. XVIII 1 und, besonders reich, der Garmangabisaltar Archaeol. Ael. XVI S. 321 ff.

<sup>12)</sup> Ich meine hier natürlich nur die rein geometrische, aus Kreisabschnitten zusammengesetzte Rosette wie Groß-Krotzenburg Taf. VI 3, Stockstadt Taf. XII 2. 6. XV 9. 12. 15. XVI 17 und sonst. In Britannien ist sie, fast stets sechsteilig, eines der verbreitetsten Schmuckmotive, nicht nur an Altären. Allerdings müßte dann z. B. auch der aus dem südlichen Baden stammende Altar von Eigeltingen (Wagner I S. 54 Abb. 33) als unter britannischem, d. h. also hier brittonischem Einfluß stehend angesehen werden; zu seinem aus liegenden Kreuzen bestehenden Friesband, das an dem Altar Groß-Krotzenburg Taf. VI 4 b wiederkehrt, vgl. Bruce, Handbook S. 218. Schließlich scheint mir auch auf die so seltsam und fremd anmutende Dekoration des würfelförmigen Gefäßuntersatzes aus Jagsthausen Fundberichte aus Schwaben XIII 1905 S. 21 ff. = Haug-Sixt<sup>2</sup> S. 666 Nr. 609 von Britannien her Licht zu fallen; ihre geometrischen oder geometrisierenden Elemente gehören in den umschriebenen Kreis, zu seiner Säulenarchitektur vergleiche man den Schmuck des Altars von Birrens Eph. ep. IX S. 615 Nr. 1228 (abgeb. Proc. Soc. Ant. Scotland 1896 S. 51 des S.-A., die Einzelheiten besser bei Macdonald und Park, Bar Hill S. 143: Bogen über toskanischen Säulchen) und die toskanischen Ecksäulchen an dem freilich viel jüngeren Inschriftwürfel aus Cirencester Dessau 5435 (zur Lesung s. Eph. ep. IX S. 517 f.), abgeb. Archaeol. Journal L 1894 zu S. 284.

<sup>13)</sup> So auch an dem Grabstein Stockstadt Taf. XI 9 (zu seiner Datierung ebd. S. 35).

ich zufällig in Britannien eine Parallele nachweisen<sup>14</sup>). Anderer Vergleichen, die erst im Zusammenhange Bedeutung gewinnen könnten, enthalte ich mich hier.

Wann und auf welchem Wege alle diese Elemente nach Germanien und in unsere Gegend verpflanzt worden sind, ist leicht zu vermuten: es ist das in Verbindung mit der Brittonenansiedelung geschehen. Gegen die Mitte des 2. Jahrh., nach einem unterdrückten Aufstand und wohl in irgendwelcher Verbindung mit der Errichtung des Antoninuswalles, sind die Brittonen, die Bewohner des mittleren Britanniens, in Masse zwangsweise nach Germanien verpflanzt und hier angesiedelt worden<sup>15</sup>). Literarisch ist uns dieses Ereignis nicht bezeugt, wohl aber dadurch daß seit dem Jahre 145 im Odenwald, weiter an Main und Neckar, zahlreiche aus Brittonen zusammengesetzte Numeri, Truppenkörper offenbar letzter Ordnung, anfangs wenigstens Armierungstruppen vielleicht vergleichbarer als eigentlichem Grenzmilitär, auftreten; sie sind es nach dem Zeugnis ihrer Bauinschriften gewesen, welche die Mümlinglinie so schön und stattlich ausgebaut haben. Ihr Ansiedlungsgebiet ist uns unmittelbar nicht bekannt; aber wenn Fabricius recht hat mit seiner Vermutung, daß die topischen Beinamen der Numeri nicht von ihrem Standort, sondern von der Gegend, aus welcher sie rekrutiert wurden, genommen sind<sup>16</sup>) so muß sich das Gebiet der Ansiedelung ziemlich mit dem der Garnisonierung gedeckt, also Odenwald und mittleren Neckar umfaßt haben. Die Vermutung kann bestehen bleiben, auch wenn wir annehmen, daß unsere Brittonen schon in ihrem Vaterlande unter militärischem Kommando gestanden haben; denn das müssen wir. Ihre ganz nach brittischen Mustern ausgeübten handwerklichen Fertigkeiten können sie sich nicht erst in Germanien angeeignet haben; von der Insel mitgebrachtes Lehrpersonal würde die außerordentlich uniforme und ganz brittische Technik, die sichtlich in längerer Übung dort im Lande erworben worden ist, nicht genügend erklären. Sie haben sicherlich schon dort fleißig Steine gebrochen, gemauert und gemeißelt, vielleicht ist der Antoninuswall viel mehr ihr Werk als das der regulären Truppen, welche ihre Inschriften an ihm anbrachten. So haben sie gewiß in ihrer neuen Heimat die Kohortenkastelle von Obernburg und Neckarburken errichtet oder sind an ihrer Errichtung zum mindesten stark beteiligt gewesen, ohne daß das in den Inschriften zum Ausdruck kommt; aber *saxa loquuntur*, die bei den Ausgrabungen teilweise noch in stattlicher Erhaltung gefundenen Reste des Mauerwerks zeigen deutlich die Brittonentechnik. Hingegen haben sie über dem Tore ihres eigenen Kastellchens in Neckarburken ihren Namen anbringen dürfen; sie haben aber ihre Herkunft hier noch einmal dadurch in Erinnerung gebracht, daß sie dem Prätorium einen in Britannien mehrfach wiederkehrenden primitiven Grundriß gaben<sup>17</sup>). Dem brit-

14) Proc. Soc. Ant. Scotland 1896 S. 73 des S.-A. (CIL VII 1071, aus Birrens).

15) Fabricius, Ein Limesproblem (Freiburg 1902). Derselbe, Die Besitznahme Badens durch die Römer S. 78 ff.

16) Diese Beinamen sind (nicht nur bei den Brittonen) überwiegend von Gewässernamen abgeleitet, die einzelnen Numeri werden also die waffenfähige Mannschaft eines Tales zusammenfassen; im Gebirgsland ist diese Abgrenzung wohlverständlich. Wo es keine brauchbaren Flußsysteme gibt, treten Bergnamen ein, so geht der Name der Besatzung des Feldbergkastells, der Expl(oratio) Halic(ensis?) gewiß auf den des Altkönigs zurück (ORL Nr. 10 Feldberg S. 16 f.), und in dem Beinamen der Odenwaldbrittonen, Triputienses, möchte ich gerne die alte Bezeichnung für dieses Gebirge wiederfinden.

17) Neckarburken Taf. III 19, vgl. dazu die Prätorien der Kastelle von Castleary (Macdonald Taf. XXVII) und Melandra (Conway, Melandra Castle, Manchester 1906, Übersichtsplan und Taf. zu S. 42) und die etwas reicheren von Bar Hill (Macdonald S. 194) und Rough Castle (ebd. Taf. XXXIII). Bei ihnen allen ist das Sacellum nicht weiter hervorgehoben, es liegt z. T. nicht einmal in der

tonischen Einfluß weiter südlich am Limes nachzugehen, wo sich ihre Numeri bis Böckingen und Welzheim nachweisen lassen, unterlasse ich hier; seine Spuren glaube ich auch dort wiederzufinden. Am reinsten war er begreiflicherweise im Odenwald zu erwarten, wo zwischen Obernburg und Oberscheidenthal keine andere Truppe gestanden zu haben scheint, deren konkurrierende Einwirkungen ihn hätten schwächen und auflösen können; mehr nach Süden wird das jetzt anders. Aber auch im Norden mußte er allmählich erlöschen, nach den achtziger Jahren verschwinden auch seine letzten deutlichen Reste.

Frankfurt a. M.

F. Drexel.

### Schatzfund römischer Münzen in Heidelberg-Neuenheim.

Im November 1897 wurde beim Bau einer Straße in Neuenheim ein Schatz römischer Münzen gehoben. Ein Arbeiter fand „verschiedene Scherben und einen zusammengebackenen grünen Klumpen“, bei dessen näherer Betrachtung es sich herausstellte, daß er aus Münzen bestand. Statt den Fund ordnungsgemäß zu melden, nahm er ihn mit nach Hause und verkaufte den größeren Teil an einen anderen Arbeiter. Den Rest verschenkte er. Dadurch, daß der Käufer in Heidelberger Gastwirtschaften die Münzen weiter verkaufte, wurde der Fund noch mehr auseinander gerissen, zum Glück aber auch endlich (d. h. Januar 1898) der Öffentlichkeit bekannt. Die von der Heidelberger Stadtverwaltung sofort eingeleiteten Erhebungen führten zur Aufhellung des Sachverhaltes, aber auch zu der bedauerlichen Feststellung, daß die Hälfte des Schatzes bereits in Amerika sich befand. Dank den Bemühungen verschiedener Altertumsfreunde, insbesondere Karl Pfaffs, gelang es jedoch, den größten Teil der im Lande verbliebenen Münzen wieder zu vereinigen und den Städt. Sammlungen zuzuführen; bis in den Herbst 1904 hinein erstreckten sich diese Rückkäufe.

Der Fundort liegt im Zuge der Keplerstraße, wenig südlich der Kreuzung derselben mit der Ladenburger Straße<sup>1)</sup>, also im Bereiche der bürgerlichen Niederlassung des römerzeitlichen Neuenheim, welche sich dort auf dem rechten Neckarufer im Anschluß an das Kastell entwickelt hat. Die Bauarbeiten sind s. Zt. nicht überwacht worden, und so ist es nicht bekannt, ob dabei römische Kellergeschosse etwa angeschnitten wurden, wie sie in der Umgebung der Fundstelle nicht selten sind. Ebenso wenig ist es klar, ob die mit den Münzen zusammen gefundenen Gefäßscherben, welche des Aufhebens nicht wert erachtet worden sind, von einem Behälter herrühren, in dem der Schatz geborgen war. Man möchte aber annehmen, daß der Münzklumpen frei im Boden lag, also einst in einem Leder- oder Stoffbeutel sich befand; denn Töpfe als Behälter von Schätzen werden erfahrungsgemäß von den Findern stets als solche erkannt, auch wenn sie bereits in Trümmern sind.

Die Menge der gefundenen Münzen wird nicht genau angegeben; doch ergibt sich aus der Kombination der verschiedenen schriftlich festgelegten Aussagen, daß ihre Zahl zwischen 200 und 250 betragen hat. Von diesen sind 116 nach Amerika gegangen und 6 Stück in die Sammlung des Mannheimer Alter-

---

Mittelachse des Gebäudes, Hof und etwa angrenzende Räume (Bar Hill, Rough Castle) sind sehr rudimentär behandelt, seitliche Armamentarien fehlen stets, wie das für Britannien typisch ist. Außer in Neckarburken haben sich in keinem Brittonenkastell Germaniens deutliche Reste des Prätoriums erhalten, z. T. hat es überhaupt gefehlt. Die übrigen Numeruskastelle am obergermanischen Limes haben, soweit feststellbar, ausgebildete Prätorien des bei uns üblichen Typus, wenn auch, wie in Alteburg-Heftrich, in bescheidenster Ausführung.

1) Auf dem Plan bei E. Wagner, Fundstätten und Funde in Baden II, 1911, S. 280 Abb. 235 genau östlich des Osttores des Kastells, 330 m von diesem entfernt.